

dazu, z. B. Rückzug auf das eigene Selbst, auf die eigene Innerlichkeit und eine Abkehr von den äußeren Dingen (130 ff., 139 ff.) sind zwar berechtigt, aber der Schluß: sie lassen eine tragende pädagogische Kraft nicht zu, ist etwas hart und einseitig. Vielleicht müßte man für die Humboldt'sche Position und ihre Ideale des Humanum das damalig geltende Weltbild und Weltverständnis beachten, das bestimmt war von der Monadologie des Leibniz. Ihr Ausgangspunkt ist die Tätigkeit des Menschen, des Subjektes. Dementsprechend erstellt Humboldt als pädagogisches Ideal seines Humanismus die vollendete Persönlichkeit, die in der inneren Freiheit und Unabhängigkeit von außen ihre Höhe hat. Das äußere ist nur Mittel zum Zweck (135 ff.). Nicht der Dialog und die Offenheit zum andern und zu den Dingen bestimmen die pädagogische Richtung (142 ff.), sondern die vielfache Entfaltung der inneren individuellen Möglichkeiten und Energien. Die vom Verfasser festgestellte Tatsache der völligen Einbergung in eine objektive Ordnung, in eine von Gott gesetzte und getragene Wirklichkeit bei Erasmus entgegen der Position Humboldts mit

der Mitte des schöpferischen Menschlichen entspricht zwar der Wirklichkeit, aber offenbart nur ein anderes Weltverstehen und den Mangel der theologisch-philosophischen Durchdringung des Neuen, das uns am heutigen dynamischen Weltbild und Weltverständnis noch nicht gelungen ist.

Es ist gut, die Verschiedenheiten zuerst einmal herauszustellen, um daran dann „letzte Sinn-einheiten“ doch vielleicht entdecken zu können. So ist z. B. wissenssoziologisch zu unterscheiden zwischen den verschiedenen Gedanken über Wesen und Sinn der Sprache sowohl bei Erasmus als auch bei Humboldt (152 ff.), doch die philosophische Frage beginnt dann erst, nämlich ob nicht in beiden Positionen das „Gottebbildliche“ des Menschen sich kundgibt. Vielleicht ist es notwendig, den neuen Humanismus nicht nur zu kritisieren, sondern ihn im Fortschritt des Verstehens aus der Vereinseitigung herauszuführen. Dann erfüllt sich wohl das Anliegen des Verfassers, dem auch seine Schrift dienen will, daß der Humanismus „eine lebendige und weiterwirkende pädagogische Kraft“ bleiben muß.

Krefeld

Alexander Senfile

APOLOGETIK

WACKER PAULUS, *Theologie als Ökumenischer Dialog*. Hermann Schell und die ökumenische Situation der Gegenwart. (571.) Verlag Ferd. Schöningh, Paderborn 1965. Geb. DM 49,-, kart. DM 45,-.

Es ist dem Menschen als geschichtlichem Wesen eigen, für die Bewältigung der Gegenwart und die Gestaltung der Zukunft in die Vergangenheit zurückzuschauen, um von dorthier Anregung und konkrete Hinweise für das Heute und das Morgen zu empfangen. Das gilt auch für das intellektuelle Gebiet, für die Theologie und den „ökumenischen Dialog“. Freilich ist mit der erwähnten Geschichtlichkeit des Menschen auch sein Wissen darum verbunden, daß jede Zeit ihr spezifisches, eigen- und einzigartiges Gepräge hat und daß daher die Vergangenheit nie zur Gänze übernommen werden, nie ein fertiges „Rezept“ für die Lösung der Gegenwarts- und Zukunftsprobleme bieten kann. Wenn deshalb W. von dem richtigen Gedanken ausging, daß in den Werken eines so universalen und keinem wirklichen Problem des menschlichen Geistes sich verschließenden Theologen und zugleich das Christentum der alle umfassenden Nächstenliebe auch in seinem persönlichen Leben so tief realisierenden Menschen wie H. Schell reiches ökumenisches Gedankengut vorhanden sein muß und tatsächlich vorliegt, so ist er sich doch auch bewußt, daß trotz der von ihm herausgestellten erstaunlichen Aktualität zahlreiche Thesen Schells manche Gedankengänge dieses Theologen korrigiert, weitergeführt, vertieft bzw. als der Gegenwartsproblematik nicht adäquat angesehen werden müssen. Aber gerade ein solches Vorgehen geschieht ganz im Geiste Schells, der genau dieser Methode in seiner eigenen wissenschaftlichen Arbeit

folgte. Aus dem Gesagten ergibt sich von selbst, daß wir es bei W.s Buch nicht mit einer rein historisch-theologischen Arbeit zu tun haben, sondern daß seine Absicht auch und besonders dahin geht, Schell für die Gegenwart zu interpretieren.

Um diese Aufgabe durchführen zu können, hat W. wesentliche Probleme und Ergebnisse der Kontroverstheologie der Gegenwart auf breitem Raum zusammengetragen. Die Konfrontation Schells mit der Gegenwart unter ökumenischen Gesichtspunkten läßt fast alle Zentralthemen heutiger Theologie überhaupt zur Sprache kommen, so den Gottesbegriff, wobei sich Schells Einsicht, daß das Gottesbild wesentliche Aufschlüsse über alle anderen Aspekte einer Religion oder Konfession gibt, als fruchtbar und für das Verständnis weiterer Hauptthesen der evangelisch-lutherischen Theologie bedeutsam erweist; ferner die christologischen Probleme, die Soteriologie, das Problem der Rechtfertigung, die Ekklesiologie, die übernatürliche Offenbarung in ihrer ekklesiologischen Funktion, die Mariologie u. a. Dem Leser wird die Übersicht über das umfangreiche Werk, seine Zielsetzung und Ergebnisse wesentlich dadurch erleichtert, daß der Inhalt fast eines jeden Kapitels, das ja jeweils mit einem Hauptthema oder Hauptgegenstand des ökumenischen Dialogs zusammenfällt, am Ende in einigen Punkten zusammengefaßt wird.

Das Verdienst dieser Arbeit liegt einerseits darin, daß hier ein weithin vergessenes Teilgebiet der Schellschen Theologie wieder ans Tageslicht hervorgeholt und für das ökumenische Gespräch nutzbar gemacht wird, andererseits darin, daß hier der Leser einen auch geschichtlich gut fundierten Einblick in die Arbeit heutiger Kontro-

verstheologie erhält, wenn auch – wie der Verfasser selber betont – infolge der „Vielschichtigkeit heutiger evangelischer – auch lutherischer – Theologie“ manches fragmentarisch bleiben mußte und nur die großen Leitgedanken der evangelisch-lutherischen Theo-

logie der Gegenwart im deutschen Sprachraum angesprochen werden konnten. Anzumerken wäre noch, daß das Buch in seiner ursprünglichen Form von der Theologischen Fakultät der Universität Würzburg angenommen worden ist.
Würzburg
Hubertus Mynarek

BIBELWISSENSCHAFT, AT

AUGUSTINUS AURELIUS, *Über den Wortlaut der Genesis*. Der große Genesiskommentar in zwölf Büchern. (Deutsche Augustinusausgabe: Carl Johann Perl.) II. Band: Buch VII bis XII. (XXXV u. 348.) Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn 1964. Leinen DM 24.–, kart. DM 20.–.

Aus Patrologie und Exegese dürfte genügend über den augustiniischen Genesiskommentar noch erinnerlich sein oder auch nicht. Die neue deutsche Ausgabe sollte doch den Appetit anregen, wieder zu einem Vater zu greifen. Das VII. Buch trägt die Überschrift: „Mit Hilfe des Verses ‚Und Gott hauchte ihm den Odem des Lebens ins Angesicht‘ wird die Frage nach der Seele erörtert“. Es sind Fragen, die auch heute noch die Geister beunruhigen: Ist die Seele Gott wesensgleich, ist sie aus vorgegebener Materie erschaffen wie der Leib, besteht sie aus körperhaften Elementen? Was die Ärzte über den menschlichen Leib denken? . . . Aus diesen herausgegriffenen Titeln sieht man schon, daß der Bibeltext als solcher bloß der Anreger für die Entwicklung und Darstellung der christlichen Anthropologie ist. Ein einziger Vers genügt, um Augustinus in die tiefsten theologischen Tiefen und Fernen zu vertragen. Die Frage nach dem Wesen des Menschen durchzieht eigentlich die ganzen vier Bücher VII–X. Das 10. Buch geht näher auf den Ursprung der Seelen ein. Im 11. Buch wird ein neuer Themenkreis angegangen, nämlich Sünde und Teufel, überhaupt das Problem des Bösen in der Welt. Das 12. Buch hat Augustinus erst später seinem Genesiskommentar angefügt. Es handelt über das Paradies, den dritten Himmel, in den Paulus entrückt wurde, und über die vielfältige Weise der Visionen. Dieses Buch gilt als das Enchiridion der mystischen Theologie überhaupt.

Die Wirkungen, die vom Genesiskommentar ausgingen, sind daher nicht primär exegetischer als vielmehr theologisch-dogmatischer Art. Exegetisch geht man heute doch ganz anders an den Text heran. Aber trotz historisch-kritischer Methode bleiben auch heute noch die Gedanken Augustins über das Wesen der Welt und des Menschen, über Gott und das Böse aktuell. Sie können zur Aufhellung unserer Glaubenskenntnis beitragen. Die Glaubenserkenntnis vollzieht sich ja nicht bloß horizontal in unserer Zeit, sondern auch vertikal, zurück bis zu den Ursprüngen. Was ein Geist, wie Augustinus erkannt hat, kann nicht in Vergessenheit geraten. In einer Zeit der Umgestaltung der Kirche haben die Väter des Glaubens mehr denn je das Wort. Ein Werk von Augustinus zu empfehlen, mag abgeschmackt klingen. Solche Werke sprechen für

sich. Der Genesiskommentar ist ein schweres Buch, weil dem Denker darin alle Dinge schwer werden. Der Übersetzer braucht nicht eigens gerühmt zu werden, da er als guter Hermeneut bekannt ist. Gerade ein kompliziertes Werk stellt auch an den Übersetzer große Anforderungen. Soweit ich nachprüfen konnte, ist genau und flüssig verdeutscht worden. Rühmenswert ist der Sachindex, der in den Leitworten eine Konkordanz ersetzt, so daß es nicht schwierig wäre, ein Referat etwa über die Engel, die Erkenntnis, Fleisch, Gottes Geist usw. nach dem Genesiskommentar auszuarbeiten. Zum Schluß sei nur auf das Mahnwort verwiesen: Tolle, lege!

AUGUSTINUS AURELIUS, *Die Auslegungen der Psalmen*. (Lateinisch-deutsche Ausgabe: Hugo Weber.) I. Lfg. (320.) Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn 1964. Brosch. DM 20.–.

Während die anderen Werke Augustins, etwa seine Vorträge über das Johannesevangelium und über den ersten Johannesbrief, schon lange deutsche Bearbeitung gefunden haben, fehlte bis heute noch eine vollständige Übertragung der „Auslegungen der Psalmen“ in unsere Sprache. Dies hat wahrscheinlich den Grund in der Art dieses Buches. Augustinus hat seinen Psalmenkommentar nicht in einem Atemzug geschrieben. Die Psalmen durchziehen wie ein goldener Faden seine ganze Lehr- und Predigtstätigkeit. Seine Gedanken über die Psalmen liegen in zweifacher Art vor, entweder als kurze, erklärende Glossen oder als ausgeführte Predigten. Die I. Lieferung bringt uns die Glossen zu den ersten 17 Psalmen. Man findet hier auch philologisch-kritische Bemerkungen, wie sie damals möglich waren; denn auch Augustinus suchte sich zuerst einen guten Text zu verschaffen. Hierin ist er durch die moderne Psalmenforschung überholt. Sein überzeitliches Verdienst liegt aber in der theologischen Betrachtung. Die Psalmen sind überall „Christus durchscheinend“. Gerade dieser Aspekt ist geeignet, die Psalmen christlich aufzufüllen.

Man könnte hier das Problem des tieferen, volleren Schriftsinnes aufwerfen. Sicher ist es erste Pflicht der Exegese, den Literalsinn zu erarbeiten. Daß man aber dabei nicht stehenbleiben darf, zeigt bereits die Exegese des Auferstandenen, der die Jünger darauf hinwies, in den Psalmen sein Antlitz zu suchen. Von diesem Ausgangspunkt läßt sich die Väterexegese wohl am ehesten verstehen. Der Übersetzer zitiert am Schluß des Vorwortes einen alten Augustinushymnus, der auch für die deutsche Ausgabe gelten kann: „Und welch süßen Nektarwein / schenkst Du aus den Psalmen ein“.